



20.08.2020

GNOR Landesgeschäftsstelle

Pressemitteilung

Chance durch die Katastrophe nutzen

Perspektivwechsel in der Wald- und Forstpolitik

Die besorgniserregenden Meldungen in den Medien reißen nicht ab. „Der Wald stirbt“, „Trockenheit setzt unseren Bäumen zu“ oder „Borkenkäfer haben leichtes Spiel“. Noch nie ging es unserem Wald so schlecht. Oder sollte man Forst sagen? Die Jahrhundertlange Bewirtschaftung zur Holzproduktion hat vielerorts, vor allem im Norden von Rheinland-Pfalz, einen anfälligen Wald entstehen lassen, der den witterungsbedingten Anforderungen nicht mehr standhält. Vielfach dominieren monotone Fichtenforste, die es wegen einer 30-jährigen naturgemäßen Waldwirtschaft eigentlich so nicht mehr geben dürfte.

Aber wir sollten aus der Vergangenheit lernen. Dort, wo die Bäume in Massen vertrocknet sind, macht eine Anpflanzung (manchmal bereits im Frühjahr geschehen) keinen Sinn. Dort sollte sich ein standortgerechter Wald selbst entwickeln können. Wo der Forst meint, dass eine Aufforstung notwendig ist, sollte man auf Arten zurückgreifen, die trockenresistenter sind. Beispielweise gibt es bei der Kiefer Öko-Typen für feuchte (moorige) Standorte, aber auch solche, die in Trockenwäldern, ja sogar auch Dünenflächen, heimisch sind.

Der Wald ist nicht nur Holzlieferant, er ist auch Lebens- und Erholungsraum. Wenn man beides auf einem Standort erhält, umso besser. Manchmal kommt man aber nicht umhin, die Funktionen räumlich zu trennen. So kann eine selbständige Waldentwicklung im Sinne eines standortangepassten Waldlebensraums für den Biotop- und Artenschutz von Nutzen sein. Auch das stellt für die Gemeinschaft einen Wert dar. Hier fordert die Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie Rheinland-Pfalz (GNOR), mehr Fachkompetenz im Biotop- und Artenschutz zu verankern. Die bisherigen Bemühungen der Förster sind mehr als bescheiden zu nennen.

An dieser Stelle ist auch die Landesregierung gefordert. Im Staatsforst sollten Modellprojekte des Naturschutzes und der Forstverwaltung aufzeigen, wohin die Reise gehen kann. Dafür sind auch die nötigen Finanzmittel zur Verfügung zu stellen. Im Kommunalwald kann ein Waldumbau für „Ökopunkte“ sorgen, auch dadurch ergibt sich eine Wertsteigerung.

Und am Ende wird die Frage bleiben, wo soll das ganze Holz herkommen, das gebraucht wird? Wobei wir momentan ausreichend Holz (Schadholz) verfügbar haben. Zudem wird eine ordentliche Menge an Holz aus Deutschland exportiert, das für den heimischen Markt genutzt werden kann. Wird das Holz exportiert, wird wiederum CO₂ frei und der Klimaschutzeffekt wird ad absurdum geführt.

Für weitere Hinweise: Dr. Peter Keller, Präsident der GNOR, Tel.-Nr.: 06341-52780